

Zehn Fragen an Stadtrat Andres Türler

Am 7. März finden in Zürich Gemeinde- und Stadtratswahlen statt. Im «Höngger» präsentieren sich amtierende Stadträte – und solche, die es werden möchten – und stellen sich den Fragen der Redaktionsleitung. Den Auftakt macht der seit 15 Jahren in Höngg wohnhafte Stadtrat Andres Türler.

1. Welche drei Begriffe verbinden Sie spontan mit Höngg?

Natur, Dorf in der Stadt, Heimat.

2. Welchen persönlichen Bezug haben Sie zu Höngg?

Ich wohne mit meiner Familie seit 15 Jahren in Höngg und fühle mich als Höngger. Am letzten Sechseläuten durfte ich Ehrengast der Höngger Zunft sein. Auch bin ich Pate des Rebstocks Nummer 10 des Rebbergs zum Chranz im Herzen von Höngg.

3. Was halten Sie von der Verkehrssituation am Meierhofplatz?

Der Durchgangsverkehr belastet das Quartier sehr stark, und der öffentliche Verkehr bleibt zu den Spitzenzeiten stecken. Leider hat man es verpasst, rechtzeitig durch bauliche Veränderungen bessere Lösungen herbeizuführen. Als Ausweg könnte ich mir einen signalgesteuerten «Grosskreisel» vorstellen, in dem die Steuerung der Verzweigungen Regensdorferstrasse/Gsteigstrasse und Limmattalstrasse/Ackersteinstrasse aufeinander abgestimmt sind. Dies würde den Verkehr verflüssigen und vor allem dem öffentlichen Verkehr das Durchkommen erleichtern.

4. Welche Bedeutung hat Ihrer Meinung nach das lokale Gewerbe für ein Quartier?

Das lokale Gewerbe gibt dem Quartier ein Gesicht und ermöglicht, dass Leute hier arbeiten oder eine Lehre machen können. Das Gewerbe in Höngg trägt auch viel zum Quartierleben bei. Wir können das lokale Gewerbe am besten fördern, wenn wir es so oft wie möglich für Dienstleis-

tungen beanspruchen und regelmässig im Quartier einkaufen.

5. Welche Auswirkungen, denken Sie, hat der Ausbau des Campus der ETH Science City auf Höngg?

Was den öffentlichen Verkehr betrifft, bringt er eine höhere Belastung, namentlich für die Buslinie 80. Die zusätzlichen Studierenden und Dozierenden werden wohl auch für Wohnungen in Höngg nachfragen. Der Campus wird aber eher eine Insel bleiben ohne starke Bindung ans Quartier, denn er ist durch einen Grüngürtel und den Höhenunterschied abgetrennt. Für den Wissens- und Forschungsstandort Zürich ist er ein grosser Gewinn, nicht zuletzt auch wegen der Nachhaltigkeit der Bauten.

6. Warum sollte die Wählerschaft in Höngg gerade Ihnen die Stimme geben?

Die Ergebnisse meines bisherigen Schaffens im Departement der Industriellen Betriebe sprechen dafür. In der Stadt Zürich wird seit vielen Jahren erstmals wieder eine neue Tramlinie gebaut, und auf der Grundlage der Studie zur VBZ-Liniennetzentwicklung sind auch schon die nächsten Ausbauschritte in Sicht. Wir haben den Stromtarif revidiert und damit eine Ökologisierung der Stromproduktion eingeleitet. Der Strompreis in Zürich gehört landesweit zu den tiefsten. Ferner ist es gelungen, nach langem Stillstand den Trinkwasserstollen Üetliberg zu bauen, der die Versorgungssicherheit in der Stadt Zürich entscheidend erhöht. Und darüber hinaus haben wir den Wassertarif um durchschnittlich 20 Prozent gesenkt. Es gibt aber noch viel anzupacken.

7. Sie begegnen einer Höngger Fee und dürfen für Höngg etwas wünschen, was wäre das?

Ich wünschte mir vom ZVV mehr Mittel für die Buslinien 46 und 80, damit wir die grossen Verkehrsströme aus Höngg auch zu den Spitzen-

zeiten komfortabler und besser auffangen können.

8. Warum möchten Sie weiter im Amt bleiben?

Vor gut einem Jahr haben die Stimmberechtigten der Stadt Zürich die Nachhaltigkeit und die Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft in der Gemeindeverfassung verankert. Dieser Entscheid führt dazu, dass wir bei der Stromproduktion, aber auch bei der Energieeffizienz und beim Umgang mit der Energie neue Wege einschlagen müssen. Als Zürcherinnen und Zürcher sind wir dadurch alle stark gefordert, insbesondere aber die Politik. Ich sehe es als Herausforderung

an, bei den Weichenstellungen in dieser neuen Pionierphase mitwirken zu dürfen. Mitgestalten möchte ich weiterhin aber auch im Stadtrat und dort meine gesammelten Erfahrungen einbringen. Dieses Gremium wird immerhin mindestens zu einem Drittel aus neuen Leuten bestehen.

9. Was war Ihr grösster Erfolg und welches war die schwierigste Zeit, seit Sie im Amt sind?

Die ewz-Tarifrevision war mein erster grosser Erfolg in der städtischen Energiepolitik. Das war bereits der erste Schritt in Richtung 2000-Watt-Gesellschaft. Die Abstimmung in dieser Sache im November 2008 hat weiteren Schub in eine Entwicklung gebracht, die jetzt auf Hochtouren läuft. Die Stimmberechtigten haben im vergangenen Jahr mit den jeweils 80 Prozent Ja zur Windenergie, zu den Energiedienstleistungen und zur Geothermie signalisiert, dass sie den Weg mitgehen.

Die schwierigste Zeit habe ich vor und nach dem Tod des ehemaligen VBZ-Direktors Thomas Portmann erlebt. Er war eine Persönlichkeit, die 100-prozentig im Dienst der VBZ stand. Mitzuerleben wie seine Krankheit ausbrach, er dagegen kämpfte und stets versuchte, wieder für die VBZ da zu sein, war sehr bedrückend. Gleichzeitig musste ich zusammen mit der Unternehmensleitung dafür sorgen, dass das Alltags-

geschäft wie gewohnt weiterlief.

10. Wie stellen Sie sich zu einer Amtszeitbeschränkung, wie sie da und dort diskutiert wird?

Ich bin noch keine acht Jahre im Amt, und damit wohl zu «jung» für eine solche Frage. Eine Amtszeitbeschränkung hat an sich auch positive Seiten, indem kaum Amtsmüdigkeit aufkommt und die Exekutive stetig verjüngt wird.

In Zürich kennen wir im Gegensatz zu den Exekutiven mit Amtszeitbeschränkung keine Renten für alt Stadträte. Ohne eine solche angemessene Sicherheit sehe ich die Gefahr, dass man kaum genügend fähige Personen findet, die ihre besten Berufsjahre in die Politik geben.

